

Die „Volkswacht“ erscheint täglich nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Wache Nr. 10, durch die Post und durch Subskriptionen zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.20, pro Woche 30 Pf. Bestellschreiben Nr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsfrist für den nächsten Monat ist der 15. d. M. d. J. bis dahin werden Abbestellungen angenommen.

Wolfsb. Nr. 1208.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Wolfsb. Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 115.

Mittwoch, den 18. Mai 1904.

15. Jahrgang.

### Lab der Berlinerinnen!

Mit überraschender Schnelligkeit haben die Berliner Bäckergehilfen gestiegt. Nach so vielen erfolglosen Lohnkämpfen ist dieser gewaltige Erfolg doppelt erfreulich. Wer aber hat ihn errungen? Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Ehre dieses raschen und vollkommenen Sieges den Frauen Berlins gebührt. Nicht so sehr der Mangel an Händen, als der an Räufern hat die Berliner Bäckermeister bezwungen. Jene Meister, die es unterlassen hatten, die Forderungen der Gesellen zu unterschreiben und für diese Unterschrift das bedeutungsvolle Plakat mit dem roten Rande einzusetzen, wählten sich am ersten Streikmorgen ihres Tages treuen, als sie mit Aufbruch ihrer eigenen und eilig herangeholten Kräfte eine beachtliche Menge Gebäck — wenn auch meist recht zweifelhafte Qualität — auf ihren Ladentischen häufen konnten. Erst der Tag brachte ihnen die Enttäuschung. Die sonst nimmer müde Türkin gelb blieb still, die Käufer blieben aus, und die Ware lag, altgeworden und entwertet, da, wie sie seit Morgens gelegen hatte, während die Läden jener Bäcker, die bewilligt hatten, trotz allen Reichthums an Arbeitskräften die Ansprüche der jugewachsenen Rundschaft kaum zu befriedigen vermochten.

Das war die Diktatur der Proletarierinnen. Ihr, nicht der Organisation der Gesellen, die das Spiel nicht so leicht und nicht so rasch gewonnen hätten, mußten sich die breiten Nacken der Nachheren beugen, nachdem sie noch am Tage zuvor den Sklavenaufstand ihrer Gesellen als ein lächerlich aussichtsloses Unternehmen verspottet hatten. Nur im Zentrum und im Westen trafen sie noch. Dort, wo die Berlinerinnen des Chansons und des Feuilletons in den rosigen gepflegten Patschhändchen ihrzepter schwingt, wo man auf Wohlthätigkeitsbällen schmitzt und sich für die Hebung der unteren Volksklassen durch christliche Wohlfahrtspflege blättelantisch begeistert.

Die andern Berlinerinnen aber, die keine Köchinnen und keine Dienstmädchen haben, die keine Zeit finden zum Spazierengehen, sind straßauf straßab gelaufen, bis ihnen das Plakat mit dem roten Rande entgegenwinkte. Sie haben ihre Macht begriffen und sie auszunutzen verstanden. Sie haben sich als Proletarierinnen auf die Seite der Proletarier gestellt, haben verstanden, was die Solidaritätspflicht und das Interesse ihrer Klasse von ihnen verlangte.

Das war ein Schlag, der den gestrengen Innungsherren und den Scharfmachern des Arbeitgeberbundes bis an die Knochen ging! Jetzt soll noch ein Versuch gemacht werden, den zusammengebrochenen Widerstand der Meister künstlich aufzuputtschen und sie durch Selbstversprechungen zum Bruch ihres Ehrenwortes zu verleiten. Ihr Erfolg muß abgewartet werden, aber er kann nur ein vorübergehender sein, wenn die Berlinerinnen bei ihrem Willen bleibt.

Welche ungeheuren Gewalten in dem vereint gerichteten Willen der Konsumenten liegen und was die Aufklärung der Frauen für den Fortschritt der Arbeiterbewegung

bedeutet, dafür hat der Berliner Bäckerstreik ein Schulbeispiel gegeben. Heller als das „Loblied der Berlinerinnen“, mit dem der Operettenchor sein parfümiertes Publikum galant umschmeichelt, klingt das Loblied der Berlinerinnen, die in Kampf und Arbeit die treue Gefährtin ihres Mannes ist!

### Japan und Rußland.

#### Vom Kriegsschauplatz

Ist nicht viel neues zu berichten. Aus dem russischen Hauptquartier in Mukden wird gemeldet: Die Japaner gehen gegen Dsaojang, Haitien und Inkau vor, und zwar zögernd mit dem rechten, nachdrücklicher mit dem linken Flügel. Auf beiden Flanken wird der Vormarsch der Japaner überwacht durch starke russische Kavallerieabteilungen. Eine starke japanische Truppe geht gegen die erhebliche russische Streitkraft auf der Halbinsel Dsaojang vor. Es herrscht Regenwetter und die Wege sind sehr schlecht.

#### Die Räumung Rutschwangs

war am Montag um 10 Uhr beendet mit Ausnahme der Zerstörung des Kanonenboots „Schwitsch“, die früh Morgens erwartet wird. Die Russen zogen in voller Ordnung ab. General Kondratowitsch ging mit dem letzten Regiment.

#### Port Arthur.

Nach Aussage von den Eingeborenen wird Port Arthur von den Japanern Tag und Nacht vom Lande und von der See kräftig belagert. Die Japaner zerstörten die Eisenbahn 7 Meilen südlich um Pulantien. Port Arthur und Dsain wird beschossen. Die russischen Truppen räumen Dsain. Die Befestigung von Port Arthur ist mißvergnügt und bereit, bei der ersten Gelegenheit zu kapitulieren. Das kann man draußen nicht wissen.

Der Eisenbahnverkehr Port Arthurs mit Rutschwang ist jetzt vollständig unterbrochen. Seit drei Tagen ist auch kein Telegramm mehr aus Port Arthur in Rutschwang eingetroffen.

Die Bombardements des Hafens durch Admiral Togo sind, nach einem Londoner Bericht, samt und sonders erfolglos gewesen. Nicht ein einziges Geschütz in den Batterien wurde getroffen. Die bevölkertere Seite der Stadt wurden etwas beschädigt, aber das Arsenal und die Docks sind unbeschädigt. Das Schiff „Retwisan“ ist dauernd kampfunfähig. „Aschold“ wird repariert. Die anderen Schiffe sind unverletzt und können in das offene Meer hinausfahren, sobald der Kanal freigemacht ist. Zwei Kreuzer und zwei Zerstörer drangen tatsächlich vor einer Woche hinaus.

#### Die Kosaken in Korea.

Wie berichtet wird, hält eine japanische Abteilung 200 Russen nördlich von Anshu eingeschlossen und sucht sie auszuhungern. Die Kosaken haben keine Vorräte mit Ausnahme dessen, was sie durch Fournieren erhielten. Man erwartet, daß dies bald aufgezehrt sein wird.

### Kleinere Nachrichten.

Die elektrische Kraftstation. Die Nachricht, daß die Japaner die elektrische Kraftstation für Port Arthur zerstört hätten, ist, dem „Bureau Herald“ zufolge, unrichtig. Port Arthur besitzt zwei eigene Kraftstationen, die vollständig funktionieren.

Der japanische Gesandte in Peking hat nach dem „Bureau Herald“ bei der chinesischen Regierung von neuem Schritte unternommen, um sie zur Innehaltung strengster Neutralität zu veranlassen.

Der Verlang von Postkarten mit Ansichten des Sibirischen Bahns ist nach dem „Journal“ bis auf weiteres verboten worden. — Sie mag schon aussehen.

In das Kretehospital von Rausel war ein durch passierender kranker Soldat mit stark angeschwollenem Halse gelangt. Er qualte sich fünf Tage lang und starb durch und durch von Drogen der sibirischen Pflanze. Die Section der Leiche ergab die besondere Art von Karbunkel, welche keinen Zweifel läßt, daß hier sibirische Pest vorlag.

„Unsere japanische Defektor“. So betitelt sich ein Artikel, welcher dieser Tage in der Moskauer „Wostok“ („Die Revolte“) erschien. Es wird dort ganz offen ausgedrückt, daß das russische Volk nur einen Sieg der Japaner über das russische Heer wünschenswert hält. Ein Sieg Russlands bedeutet die Verwundung der Sklaverei und Unterdrückung, während ein Sieg Japans eine neue Ära bedeutet, denn er würde mit: Herrscher befehlen, daß selbst räuberische Anschläge nicht durch unwillkürliche und verfluchte Werkzeuge ausgeführt werden können. Unsere Wünsche sind deswegen mit Japan; sein Sieg ist der unsere.“

Ueber die Verhaftung von angeblichen Japanern in Kronstadt wird russisch-offiziell gemeldet: Am Sonntag wurden an Bord des englischen Dampfers „Lamros“, von Carlisle kommend, zwei Decker und ein Maschinist festgenommen, ebenso an Bord eines deutschen Dampfers eine verdächtige Person. Die Verhafteten, welche aus Indochina zu stammen behaupten, sind augenscheinlich Japaner. Sie legen ein ungehöriges Betragen an den Tag.

Eine etwa 300 Mann starke russische Streitmacht hat sich, wie eine Privatdepesche des „Reuterschen Bureau“ aus Peking meldet, nach den englischen Minen in Linan in Nordchina nordöstlich von Anshu begeben und sich des Eigentums der japanischen und chinesischen Angestellten bemächtigt. Englisches Eigentum sei nicht angegriffen worden. Einige Japaner hätten sich gerettet, andere sollen gefangen genommen worden sein.

General Rowalew, der den Oberarzt Sabaschow durch Kosaken prägen ließ, wurde vom Amte suspendiert und über seine Tat nach Petersburg berichtet. Der Vorfall erregt in Rußland großes Aufsehen. General Rowalew soll nach Petersburg geschickt haben, daß er seine Schuld bekennend und die durch Teilnahme an den Kämpfen der Armee in der Mandchurie blühen möchte.

In den russischen Werken herrscht infolge des japanischen Krieges im Bau von Fahrzeugen und Schiffen fortwährend äußerst lebhaftes Geschäft. In Feldkanonen sind große Aufträge vorhanden.

„Die Sendboten des heiligen Seraphin“. Die Elite der Petersburger Gesellschaft fand sich am 18. d. M. in der Bahnhofstraße zu einer Besprechung zusammen. Die Besprechung wurde von dem Namen „Die Sendboten des heiligen Seraphin“ gab. — Daß die Sendboten nicht etwa trotz des „heiligen Seraphin“ Hiebe erhalten. — Andere Telegramme melden, daß das russische Volk beim Anblick des Javen „strenge erregt“ ist. Wir glauben.

Der telegraphische Verkehr hat auf der Linie der Sibirischen Bahn noch nie dagewesene Dimensionen angenommen. Am kürzesten wurde der Telegraph in den ersten Wochen nach dem Ausbruch des Krieges in Anspruch genommen, wo, wie die „Sib. Schin.“ berichtet, täglich 100 000 bis 105 000 Depeschen von zehn Worten zur Beförderung gelangten. Gegenwärtig hat der telegraphische Verkehr etwas nachgelassen, doch werden immer noch täglich mehr als 80 000 Depeschen befördert. Im Jahre 1903 während der chinesischen Kriege stieg die Zahl der täglichen Depeschen nicht über 45- bis 50 000.

### Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Lillier.

Deutsch von S. Denhardt.

12. Wie mein Onkel Herrn Susrans an einem Paken in seiner Küche aufhängt.

Sieh, wie wunderbar fruchtbar die Blumen sind! Sie streuen ihre Samenblätter wie einen Regen um sich, sie überlassen sie den Winden wie Staub, sie senden sie gleich jenen Almosen, die bis zu den düsteren Dachtraumern emporsteigen, auf den Gipfel verdröhter Felsenwände, zwischen die alten Steine zusammengeworfener Mauern, mitten in fallende oder herüberhängende Ruinen, unbestimmt, ob sie eine Fingerringe voll Sand finden, die sie besüßet, einen Tropfen Regen, der ihre Wurzeln ansüßet, und nach einem Sonnenstrahl, der ihnen Wachstum verleiht, noch einen anderen Sonnenstrahl, der ihnen Farbe gibt. Wenn die Frühlingswinde den letzten Duft von der Wiese mit hinwegnehmen, dann weilt sie ganze mit Blumen besäte Erde dahin; wenn aber die Herbstwinde darüber hingehen, ihre feuchten Flügel über die Blüten schüttelein, dann beleiht ein neues Blumengeschlecht die Erde mit einem neuen Gewande, ihr schwacher Duft wird der letzte Hauch des dahinsiechenden Jahres sein, das uns noch sterbend anlächelt.

In jeder anderen Beziehung gleichen die Frauen den Blumen, nur in Bezug auf die Fruchtbarkeit haben sie keine Ähnlichkeit mit ihnen. Die meisten Frauen, besonders die modischen Frauen, und ich bitte euch, ihr Proletarier, die ihr mir Fremde und Brüder seid, zu glauben, daß ich mich dieses Ausdrucks lebhaft bediene, um mich der Sitte anzubequemen; denn für mich ist die modische Frau die lebenswichtigste und hübschste; die modischsten Frauen also bringen gar nichts mehr zur Welt. Diese Damen sind als Familienmitglieder am wenigsten denkbar; sie werden aus Sparsamkeit unfruchtbar. Wenn die Frau des Schreibers ihren kleinen Schreiber, die Frau des Notars ihren kleinen Notar geboren hat, so wählen sie ihre Schuldigkeit gegen das menschliche Geschlecht erfüllt zu haben und hören auf.

Napoleon, welcher eine Vorliebe für eine reichliche Menge Neutren hatte, behauptete die Frau am meisten zu lieben, welche die meisten Kinder gebar. Er, der keinen schönen Königreiche hatt Landgüter zu geben hatte, konnte freilich so sprechen. Tatsache ist, daß Kinder teuer sind, und daß eine solche Ausgabe nicht jedermann zu Gebote steht; der Mann allein kann sich den Luxus einer zahlreichen Familie gestatten.

Weißt du, daß ein Kind während der kurzen Zeit bis zu seiner Entwohnung fast allein einen Kaschemir kostet? Dann, wenn das Wippschen wächst schnell, kommen die kostspieligen Ausgaben für Pension, und die Rechnungen für Schuster und Schneider. Endlich

wird das Vörschlein von heute Morgen ein Mann, der Bart sproßt ihm hervor und der Student ist fertig. Dann weißt du nicht mehr, was du mit ihm anfangen sollst. Um dich von ihm loszumachen, kaufst du ihm ein schönes Amt. Erwinde dich aber ja gleich an allen vier Ecken der Stadt, ob dieses Amt auch deinem Doktor nicht bloß Einladungen und Visitenkarten einbringt, du müßt ihm sonst bis zu seinem befristeten Jahre und darüber mit Glacehandschuhen, Zigarren und Maitressen unterhalten. Du müßt zugeben, daß dies sehr unangenehm ist!

Aber in dem Jahrhundert meines Onkels hatten die Dinge einen ganz anderen Lauf: für Geburtshelfer und Hebammen war es das goldene Zeitalter. Ohne Deunung und ohne Hintergedanken überließen sich die Frauen ihren Instinkten: reich oder arm brachten sie sämtlich Kinder zur Welt, und sogar solche, die kein Recht dazu hatten. Aber damals wußte man, wo man diese Kinder unterbringen konnte: die Konkurrenz, dieser Wäberwolf mit stählernen Zähnen, der so viele kleine Leute verschlingt, war noch nicht erschienen.

Jedermann fand unter Frankreichs schöner Sonne Platz und in jedem Beruf hatte man seine Ellenbogen unbrennt; die Aemter boten sich Männern, die fähig waren, sie auszufüllen, wie die Frucht, die am Zweige hängt, von selbst dar, und selbst die Dummen fanden je nach der Spezialität ihrer Dummheit ein Plätzchen, wo sie untergeschlüpfen konnten. Die Ehre war ein eben so leicht zugängliches, ein eben so gutes Wäberchen wie das Verdienen: zu einem Schriftsteller gehörte damals halb so viel Geist wie heutigen Tages und mit einem Dutzend Alexandrinern war man ein Dichter.

Ich sage dies nicht etwa aus Bedauern über diese blinde Fruchtbarkeit der alten Lebensordnung, die wie eine Maschine hervorbrachte, ohne zu wissen, was sie tat, denn ich habe Gefallen an zahlreicher Nachbarschaft; ich wollte die nur verständlich machen, wie meine Großmutter, obgleich sie noch nicht dreißig Jahre zählte, schon bei ihrem sechsten Kinde angelangt war.

Meine Großmutter war also bei ihrem sechsten Kinde angelangt. Mein Onkel wünschte durchaus, daß seine liebe Schwester seiner Hochzeit bewohnte, und hatte Herrn Minuit dazu bestimmt, die Heirat bis zum ersten Rückzuge meiner Großmutter nach ihrer Verbindung aufzuschieben. Die Ausstattung des neuen Anstimmungs war vollendet, alles rein gewaschen, alles schön gestickt, und von Tage zu Tage wozelte man auf seinen Eintritt in dieses irdische Dasein. Die sechs anderen waren sämtlich lebendig, sämtlich über ihr Dasein in dieser Welt erfreut. Es fehlte wohl bisweilen dem einen an einem Paar Schuhe, dem anderen an einer Mütze, bald ging dieser am Ellenbogen, bald jener an der Hand geröchert, aber das tägliche Brot war im Ueberflusse vorhanden; alle Sonntage erhielten sie ihr Gewand weiß und gestickt, kurz, sie befanden sich ausgezeichnet gut und blühten in ihres Familien.

Der älteste jedoch, mein zukünftiger Vater, war der schönste und der herausgeputzteste unter den sechs; dies rührte vielleicht davon her, daß ihm sein Onkel Benjamin seine alten Kutchen ankommen ließ.

Um aus ihnen Pantalons für Caspard herzustellen, war fast gar nichts zu ändern, ja, oft wurde an ihnen überhaupt keine Änderung vorgenommen. Durch die Unterfütterung des Vaters Guillaumeot, der als Metzger amtierte, war er zu der Würde eines Chorhabens erhoben worden, und mit Stolz spreche ich es aus: er war einer der besten Chorhabens des Vikariums.

Wäre er der Karthago, die ihm der Vetter Guillaumeot eröffnet hatte, treu geblieben, so hätte er anstatt eines schönen Poupierleutnants, was er heute ist, einen stützlichen Parrer abgegeben. Ich würde dann allerdings noch im Nichts schlummern, wie dieser gute Herr von Kamartine, der selbst bisweilen schämt, so sagt; aber der Schicksal ist etwas ganz Ausgezeichnetes, und verleiht es sich wohl der Mühe zu leben, wenn man dann da ist, um Herausgeber einer Provinzialzeitung und Gegner der Anschauungen der Staatsbehörden zu sein? (Fortsetzung folgt.)

### Chalta-Theater.

Breslau, den 17. Mai 1904.

Das „Oberbayerische Dauerntheater“ (Schliersee) gastierte gestern zum ersten Male im „Reinoldsbauer“ von Augenzugewer. Man wird an diese Aufführungen einen anderen Maßstab anlegen müssen, wie an solche von Berufschauspielern. Leicht wird es den Schlierseern gemacht, weil sie aus dem Willen, in dem sie sich von Reinoldsbauer an befinden, nicht herauszutreten brauchen; indem sie die Rollen spielen, leben sie darin, und dieses fällt dem Schauspielers von Beruf, dem nur Routine helfend zur Seite steht, wesentlich schwerer. Dem an den Dialekt nicht Gewöhnten ist es im Anfang nicht leicht gemacht, der Bühnenhandlung zu folgen, deshalb kam es wohl, daß der erste Akt ziemlich teilnahmslos aufgenommen wurde, dagegen belebte sich das Interesse während der späteren Aufzüge. Wenn man von Reinoldsbauer absteht, so konnte man an dem „S.“ seine helle Freude haben. Man sah doch wenigstens wieder wirkliche Lebensgehalte, wo man sonst mattede Operette Rollen hinnehmen muß. Besonders zu loben ist Anna Dengg (ich weiß nicht ob Brantlein oder Frau) als Front, und ebenso Herr Mich ael Dengg, der zugleich Direktor der Truppe ist, als Reinoldsbauer Matthias Ferner. Als besonders prächtige Leistung fiel die Gyllbomrolle des Herrn Funder auf. Aber auch die übrigen Darsteller geben überaus lobenswerte Gestalten.

Daß die Fichtestücke nicht hervorragend waren, daß der Donner des vierten Aktes allzusehr an den berühmten Theaterdonner erinnert, daß der Schluß dreiviertel Stunden später erfolgte, wie auf der Bühne angegeben war, mag alles noch hingehen, aber in der Wahl der in den Zwischenakten vorgetragenen Pflanzstücke sollte doch mehr auf den Charakter des Stückes Rücksicht genommen werden, besonders daß zwischen den letzten Akten Vorgetragene Aberte die Stimmung.

# Politische Uebersicht.

## Wegen die Wahlrechtsänderungspläne der Herrenhausmitglieder wurde in einer Versammlung des ersten Hamburger Wahlkreises nach einem Vortrage Nebels folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung erhebt gegen die Angriffe, die in den letzten Tagen aus dem preussischen Herrenhause gegen das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht gerichtet wurden und Staatsrechtler verurteilt, entschiedensten Protest. Die Versammlung erklärt, dass ein Verzicht auf das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht, dieses einseitigen wirklichen Rechts, das der deutsche Arbeiter besitzt, der gesamten deutschen Arbeiterklasse die Verpflichtung auferlegt, dieses Verzicht mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Die Versammlung erklärt ferner, dass das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht die selbstverständliche Ergänzung der allgemeinen Weisungsrechte ist, deren Vasten sowohl durch Verletzung des größten Teils der Konstitutionsartikel für Meer und Flotte, wie durch die Anbringung der finanziellen Mittel auf dem Wege der Abgabe und indirekten Steuern, hauptsächlich der Arbeiterklasse auferlegt sind. Die Versammlung erklärt endlich, dass eine Verletzung oder Verschlechterung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts die völlige Gleichgültigkeit der Arbeiterklasse in Bezug auf den Bestand des Reiches notwendig zur Folge hat, für dessen Erhaltung oder Verteidigung gegen äußere Feinde auch nur einen Finger zu rühren, ihr dann nicht mehr der Mühe wert erscheint. Ein Staatswesen, das dem Arbeiter nur Pflichten auferlegt, aber ihm die politische Gleichberechtigung mit den anderen Klassen der Gesellschaft verweigert, hat keinen Anspruch auf seine Sympathie und Hilfe.

Nebel schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Wir sind die Kinder der Entwicklung, und wird man mit der Reaktion niemals überwinden, aber wenn man heute von uns verlangt, beim Generalmarsch unser Leben in die Schanze zu schlagen, dann mögen sich diese Kreise gesagt sein lassen, daß dies nur dann geschieht, wenn es sich auch der Mühe lohnt. Begeisterung für ein Staatswesen hat nur der, der in diesem freiheitliche Rechte zu verlieren hat.“

## Die „idealen“ Wahlrechtsfeinde.

Das führende Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“, bringt einen langen Artikel, um nachzuweisen, daß das bestehende Reichswahlrecht nicht „ideal“ sei. Es hat folgende Fehler: die Minderheiten werden nicht vertreten, das geheime Wahlrecht entspricht nicht dem Mut des freien deutschen Mannes, die Gleichheit des Stimmrechtes beruht auf falschen Voraussetzungen, die Abgrenzung der Wahlkreise ist „mechanisch“. Mit anderen Worten: die „Deutsche Tageszeitung“ läßt kein gutes Haar an dem allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrecht. Trotzdem behauptete sie in Festschrift, daß sie an ihm festhalte. Wozu in aller Welt dann der Artikel? Entweder sie hat die Absicht mit dem Artikel gegen das Reichswahlrecht Stimmung zu machen, um seine Abschaffung vorzubereiten, dann hat der Artikel wenigstens einen Sinn. Oder sie will wirklich das bestehende Wahlrecht festhalten, dann wäre der Artikel sinnlos. Dumm ist aber Herr Dertel, der Verfasser des Artikels, sicher nicht. Ergo: er wird wohl mit dem Artikel etwas gewollt haben. Im Herrenhaus läuft man offen gegen das Wahlrecht Sturm. In der Deutschen Tageszeitung weist man nach, daß es nicht „ideal“ sei. Zwei Wege, ein Ziel!

## Das Herrenhaus beendete am Montag die Beratung des Haushalts-Staats.

Von besonderem Interesse war die Beratung des Staats der Eisenbahnverwaltung; nicht etwa wegen der Bedeutung der behandelten Spezialfragen, sondern weil sie ein typisches Beispiel für die Art und Weise ist, wie die „geborenen“ Gesetzesmacher ihr Amt ausüben.

Von einer Verbilligung der Eisenbahntarife wollen die „Edelsten und Bellen der Nation“, wie ihr Wortführer Graf Wirba betont nichts wissen, wohl aber besteht nach Ansicht eines anderen Edelmanns, des Grafen v. Seydlitz-Sandorski, Übereinstimmung darüber, daß Tarifermäßigungen für die Beförderung von Kneipfern am Plage sind. Von der Abschaffung der vier ersten Wagenklasse war keine Rede, dagegen wurde der Wunsch laut, keine zu großen Einschränkungen in der ersten Wagenklasse einzuführen zu lassen. Zwar verteidigt sie die erste Wagenklasse nicht, aber sie hat sich, wie Minister Wirba hervorhob, historisch entwickelt, und für unbedingte Menschen soll sie einen Anspruch des Grafen Wirba zufolge unbedingt nötig sein. Eine große Gefahr erklart ein anderer Herrenhausmitglied, v. Klitzing, darin, daß Reisende bisweilen einen Wartesaal erster Klasse betreten, obwohl sie ein Mittel zweiter, dritter oder gar vierter Klasse haben; vermutlich fürchtet der um das Wohl des Staates besorgte Herr, daß dadurch die Klassenunterschiede befristet werden. In einem weiteren Zusammenhang zwischen zwei Vertretern des linken Abels, den Herren v. Solemacher und Graf Bieten, kam es schließlich der Frage des Rauchens in Nichtraucher-Absäumen. Herr v. Solemacher betonte sich darüber, daß das bisweilen vorkommt, und Graf Bieten wies ihn darauf hin, daß er zur Anbringung solcher Klagen das Beschwerderecht, nicht aber die Tribüne des Herrenhauses brauchen dürfe, worauf wieder Herr v. Solemacher sich demütig lehnte.

Neben diesen welterschütternden Fragen wurden auch einige Arbeiterfragen berührt — in welchem Sinne, bedarf keiner näheren Ausführung.

Die „Herren“ wänschen, wenn sie es auch nicht offen aussprechen, eine Verringerung der Freizügigkeit. Denn was hätte sonst die Klage des Herrn v. Klitzing für einen Sinn, daß die Eisenbahnverwaltung an dem lächerlichen Arbeitermangel die Mühsal trage, da sie dem Arbeiter den Weg zur Stadt zu sehr erschwert. Ähnlich äußerte sich Graf Wirba, der außerdem noch die Bewältigung aufzudeckt, bei dem Bau einer neuen Bahn unabhängige Arbeiter zu beschäftigen, um die Heimischen nicht der Landwirtschast zu enteignen.

Wie zu erwarten war, wurde auch die Verfügung der Diktation, wonach für die Wähler des Wahlkreises Frankfurt-Leber am Wahltag die Arbeiter-Fahrkarten Gültigkeit hatten, vor das Forum des hohen Hauses gezogen. Minister v. Dabbe versprach denn auch, die Sache zu untersuchen und, falls Ungebilligkeiten vorgekommen seien, einzuschreiten. Im übrigen entrollte der Minister in seiner Rede, in der er auf die einzelnen Anzügen und Wünsche eingieng, ein geradezu glänzendes Bild von der Lage unserer Eisenbahnen. Seine Rede schloß mit den stereotypen Schlußworten, daß die er die Herrenhausmitglieder zu beschuldigen dürfe.

Beim Ausgange erlitt man das Schauspiel, daß einmal eine wirklich bemerkenswerte Rede gehalten wurde. Graf von Doppersdorf verteidigte sich über hohe Rinderverluste und forderte Mittel zur Abhilfe. Erfolg dürfte er kaum haben, denn nach Ansicht des Reichstages-Staats geht auch in dieser Beziehung Preußen in der Welt voran. Herr von Arnim-Boitzenburg regte an, daß im allgemeinen Rückgang der gegen die Herrschaft Preussens Deutschen Verhältnisse genau werden möge. Minister Staats erwiderte, daß dieser Antrag bereits erledigt ist.

Eine Resolution gegen die Petitionen auf Erhöhung von Be-

amtentgeltern empfahl Graf v. Bismarck; nach dem Rezept des bekannten Dr. Eisenhart will er, daß über Gehaltsfragen überhaupt in keinem Parlament mehr, weder im Reichstag noch im Landtag, gesprochen werden soll. Daß dieser Vorschlag mit dem verfassungsmäßig gewährtesten Petitionsrecht der Beamten nicht vereinbar ist, darüber mußte erst der Minister Staats den tapferen Grafen belehren.

## Das sind die Sorgen des Hauses der „Herren“.

## Freibills.

Wir teilten jüngst mit, daß die Hamburg-Amerika-Linie dem Reichstag 35 Fahrkarten zu einer Nordland-Reise zur Verfügung gestellt habe. Die Karten sollten unter die Fraktionen verteilt werden, die sozialdemokratische Fraktion hat aber die sechs auf sie entfallenden Karten ohne weiteres zurückgegeben. Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“ sehr zutreffend:

„Diese Freibills haben einen materiellen Wert von 20.000 bis 30.000 Mk. Wenn eines Tages der „Vorwärts“ zu melden wüßte, ein privates Erwerbsunternehmen, dessen Rentabilität von bestimmten gesetzgeberischen Maßnahmen stark abhängig ist, habe eine Anzahl Reichstagsabgeordnete mit 20.000 oder 30.000 Mk. Subventioniert; würde dann nicht ein höchst stilllicher Entschuldigungsdruck durch den Wählerwahl loben? Wir bitten um Belehrung: Welcher Unterschied besteht zwischen diesem supponierten Vorgang und der jetzt als Tatsache gemeldeten Besetzung von Reichstagsabgeordneten durch die Hamburg-Amerika-Linie?“

Mc. hat jedoch bisher nicht vernommen, daß die milde Gabe des Herrn Mallin auch anderweitig abgelehnt worden wäre. Der „Vorwärts“ teilt vielmehr mit, daß einzelne bekannte Parteiführer für die ihnen bescherte Freifahrt freudige Vorbereitungen treffen.

## Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat durch den Abg. Dietrich (kons.) über die Wahl des Abg. Eichhoff (frei. Volksp.) Bericht erstatten lassen und beantragt, dem Reichstag die Gültigkeit dieser Wahl anzuerkennen und den Reichstagsleiter zu ersuchen, durch Vermittelung der preussischen Staatsregierung die beschlossene Vereinerlichung zu veranlassen und deren Ergebnis dem Reichstage mitzuteilen. Ferner hat die Kommission über die Wahl der Abgeordneten Horn (natl.), Dr. Rothhoff (kons. Vereinig.) und Weier-Jobst (frei. Volksp.) Bericht ausgegeben und beantragt, in allen drei Fällen die Gültigkeit zu erklären.

## Abbruchmittel der Leipziger Krankenkasse.

Nachdem die Leipziger Krankenkasse eine Willensänderung von 70.000 Kassennutzmitgliedern ignoriert und für 375 Kräfte die freie Arztwahl verordnet hat, beschlossen vier große Krankenkassen, neben den Distriktsärzten nur etwa 70 Kräfte der Kassennutzmitgliedern zu empfehlen. Unter der „freien Arztwahl“ entscheidet in letzter Linie der Patient über den Arzt seines Vertrauens. Die Auswahl unter etwa 150 Kräfte reicht aber völlig aus, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Ein Ausblick appelliert daher an die Kassennutzmitglieder, nur die von ihm empfohlenen Kräfte in Anspruch zu nehmen, damit auch von den übrigen 225 Kräfte der durch die freihauptmannschaftliche Voraussetzung herbeigeführte Zustand als ein unhaltbarer erkannt wird und unter ihnen auch die notwendige Genesigkeit hervorgehen wird, ein System der kräftlichen Fürsorge anzustreben, das sich mit den Interessen der Ortskrankenkasse und ihrer Versicherten verträgt. — Das Mittel ist sehr probat und deckt sich mit den Vorschlägen unseres Leitartikels vom 11. Mai.

## Kantons-Wahlresultat.

Bei der am 13. Mai stattgehabten Reichstagswahl des Wahlkreises Frankfurt a. O.-Leber wurden 26.033 gültige Stimmen abgegeben. Basser mann (natl.) erhielt 11.747, Frau (Soz.) 11.407, Jagwitz (Vereinig. Volksp.) 2672 Stimmen. Wahllokal 7 Stimmen. Zwischen Basser mann und Frau findet Stichwahl statt.

## Der Staat als Erbe eines Sozialdemokraten.

Unter dieser Epigramme berichtet die „Wolfsz.“: Der vermögende Führer der Sozialdemokraten in St. Ingbert in der Pfalz, H. Willens, ist ohne Testament gestorben, und so erbt der Staat die ganze Nachlassenschaft, weil andere rechtmäßige Erben nicht vorhanden sind. — Das ist sehr, sehr schade.

## Ausland.

## Der Zwist zwischen dem Papst und Frankreich.

Die Pariser „Humanität“ des Genossen Jaurès verdrängt den Wortlaut der päpstlichen Protestnote gegen die Reise des Präsidenten Loubet nach Rom. Es heißt in derselben unter anderem: Die Oberhäupter der katholischen Staaten haben die Pflicht, dem obersten Hirten der Kirche gegenüber eine größere Rücksicht abzuwenden zu lassen, als Souveräne nichtkatholischer Staaten, dies im Hinblick auf seine Würde, Unabhängigkeit und unzerstörlichen Rechte. Diese Pflicht, welche bisher von allen beobachtet wurde, unbestimmt um Gründe der Politik, Allianz oder Verwandtschaft, lag umsomehr dem ersten Beamten der französischen Republik ob, weil diese durch traditionelle Beziehungen mit dem römischen Pontifikat verbunden ist, und Kraft der Kontrakte besondere Rechte besitzt. Wenn demnach das Oberhaupt einer katholischen Nation dem Papste eine schwere Verleumdung zufügt, indem es nach Rom kommt, dem Stuhle des Papstes, um demjenigen eine Schuldnung darzubringen, der gegen alles Recht die Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes verhandelt, so war die Verleumdung um so größer seitens des Präsidenten Loubet. Wenn trotz alledem der päpstliche Nuntius in Paris geblieben ist, so ist dies lediglich auf sehr ernste und besondere Gründe zurückzuführen. Damit durch die so schmerzliche Tatsache nicht eine Präzedenz geschaffen werden könne, sieht sich der Heilige Stuhl veranlaßt, auf das formelle und ausführlichste Einspruch zu erheben.

Jaurès erörtert die Protestnote und erklärt, sie bilde eine Herausforderung Frankreichs und Italiens. Der Papst ärgerte nicht, vor den Regierungen die französische Republik und deren Präsidenten anzuliegen. Seit Versendung der Note sei der Abbuch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Papsttum und Frankreich in Wirklichkeit vollzogen.

Frankreich hat sich aus dem Fehdebrief wenig gemacht, sondern denselben für bedeutungslos — „null und nichtig“ — erklärt. Trotzdem sind wir von der Entwicklung nicht sehr erudiert, denn je weiter der Papst aus Frankreich herauszieht, um so mehr rückt sein Herr nach auf den Berg. Bei uns ist ja heute schon Zentrum Triumph.

## Die neueste Spionage-Affäre.

Der Pariser „Matin“ teilt seinen romantischen Bericht über die Spionageangelegenheit fort und veröffentlicht einen sehr eingehenden, angeblich vom deutschen Generalstab herrührenden Fragebogen, betreffend die Verfügungen und die Arrangements von Cherbourg und Brest, sowie Besatzung von 42 Häfen von Cherbourg, Brest und London, welche an eine ausländische Macht veräußert worden seien.

Der französische Militärattaché in London sei mit diesen Dokumenten sofort nach Paris gereist und habe sie dem Generalstab der Marine übergeben, welcher den in Abwesenheit des Ministers Pelletan mit der Leitung des Marineministeriums betrauten Ministerpräsidenten Combes und des Kriegsministeriums vorkommt habe, da dem letzteren die Aufsicht über die Angelegenheit oblag.

Im Nachrichtenbureau des Kriegsministeriums sei Fragola bekannt geworden, da man denselben vor 1 1/2 Jahren in Lagny 7000 Francs bezahlt habe, um die Pläne von London, die er in Händen hatte, zurückzugeben. Der Leiter der Sicherheitsbehörde, Cabard, habe erklärt, die Echtheit der Dokumente über die Forts und Batterien von London sei leider ungewiss. Dasselben stammten offenbar aus dem Bureau der Generalverwaltung. Die Demoralisierung bei der Gelegenheit sei, daß ein so umfangreiches Bündel mit Schrift-

stücken gestohlen werden konnte. Man hätte festzustellen, ob es sich um einen gewöhnlichen Einbruch handle, oder ob die Dokumente auf andere Weise entwendet worden seien.

Der Kriegsminister beauftragte den Generalstabchef Penberg, eine Untersuchung über die Angelegenheit einzuleiten, um festzustellen, wie die Schuld treffe und insbesondere zu ermitteln, ob nicht gegen die Panzeruntersee-Flotte erhoben werden könnte, welche die gebrochenen Pläne in Händen gehabt haben. Die Panzeruntersee-Flotte hätten wegen Verstoß oder Nachlässigkeit verfolgt werden.

Der in dem gestrigen Bericht des „Matin“ genannte Felix Scholz, dessen Visitenkarte sich mit der Adresse „Berlin SW., Hedemannstraße 8“ unter den in Frage kommenden Papieren befunden soll, hat sich, wie festgestellt wurde, tatsächlich vorfindend in dem „Tobringer Hof“ in Berlin (Hedemannstraße 8) aufgehalten.

## Es bleibt bei der Ausweisung aus Frankreich.

Alle Versuche, die Regierung zu bewegen, die Ausweisungs-Ordnung gegen die zwei russischen Genossen Burckel und Kratoz zurückzunehmen, sind vergeblich gewesen. Das Komitee, welchem diese Aufgabe zufiel, veröffentlicht nunmehr eine Protestresolution und ersucht alle politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen, sich diesem Protest anzuschließen und Protestveranstaltungen einzuberufen. Auch das Internationale Sozialistische Bureau in Brüssel hat sich diesem Proteste angeschlossen und ein diesbezügliches Reskript erlassen.

In Madrid sind die Arbeiter der Werksstätten der Südbahnen in den Ausland getreten. Am Montag ausländische Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten die Arbeitswilligen am Ausgange der Werksstätten erwarteten, gestreute sie die Polizei. Bei dem darauf erfolgenden Zusammenstoß wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Die Streikenden versuchten am Montag mehrere Eisenbahnzüge anzuhalten.

## Waffenvorlage in Oesterreich.

Die internationale Lage. Bei dem Empfang der Delegationen hielt Kaiser Franz Josef eine Thronrede, in der er eine Kriegsvorbereitung „zu beschleunigter Beschaffung von Waffen und Kriegsmaterial“ in Höhe von 338 Millionen Kronen ankündigte.

Diese unerwartete Forderung hat allgemein überrascht. — 338 Millionen zur Erlangung von Menschen, die zur Erhöhung ihres Lebens niemals vorhanden waren.

Der Kaiser forderte diese 338 Millionen, obwohl er „mit Zuversicht in die friedliche Entwicklung der Zustände auf unserem Kontinente“ erfüllt ist.

Von der „göttlichen Vorsehung“ erwartet der Kaiser, daß sie dem „widerlichen Waffengang“ in Ostasien „zeitlich und räumlich möglichste enge Grenzen ziehen“ möge.

Dem englischen Staatschefen Turner hatten die amerikanischen Einwanderungsbehörden die Landung in Newyork verweigert, weil er ein offenkundiger Gegner des organisierten Staates sei. Die hiergegen eingelegte Berufung hat das Oberbundesgericht der Vereinigten Staaten nach der „Frankfurter Zeitung“ abgewiesen.

## Aufgaben.

Aus Kamerun berichtet die „Wolfsz.“ nach Privatnachrichten, daß die Aufständischen von Mbitunge im Gebiete des Zogho auf englischem Gebiete (Südburgen) nach einem schwierigen Gefechte vollständig ausgerieben worden sind. Der Verlust der britischen Truppen ist groß; es sind allein 13 Offiziere und 110 Unteroffiziere gefallen.

## Partei-Angelegenheiten.

## Au das Urteil des Schiedsgerichts in Sachen Berngard.

Göhre, seine scheint sich wieder ein Mattentknie von Erklärung angeschlossen zu sollen. Unsere Leser werden auf den Abdruck dieser meist persönlichen Dinge enthaltenden Elaborate wahrscheinlich gern verzichten und sich mit einer kurzen Inhaltsangabe begnügen.

Wolfszang seine erklärt im „Neuen Montagblatt“ und im „Vorwärts“, daß er nur aus Zweckmäßigkeitsgründen von einer öffentlichen Kennzeichnung des Charakters Wehrings abgeraten habe, sonst hätte er diese für berechtigt. Auch jetzt noch ist er der Meinung, daß Berngard in einer Lage war, in der die schärfsten Mittel der Abwehr erlaubt sind.

Die Erklärung seines gibt dann Anlaß zu einer spaltenlangen Erwiderung Wehrings in der „Leipziger Volkszeitung“. Wie haben daraus hervor, daß R. in seiner Erklärung einen Protest gegen den Schiedsspruch erbliebt, denn seine Erklärung gerabe die Begründung, die zu seiner Freisprechung geführt hat, als falsch. Wehring fordert infolgedessen den Genossen Freywald auf, die An gelegenheiten vor die nächsten Instanzen, zunächst vor die Kontrollkommission zu treiben. Trotz der einstimmigen Freisprechung! Seine Forderung begründet Wehring auf Neue damit, daß Gorden den Vorwurf des Komplottierens gegen seine erhob. Dieser Vorwurf sei nicht entkräftigt, sondern durch seine Erklärung bestätigt.

Auch gegen die Urteile, die Berngard und Göhre freisprechen, schreibt Wehring geforderte Artikel. Berngard weist er vor, daß er eine beleidigende Behauptung gegen die Leipziger Volkszeitung — die Entlassung Calwers betreffend — nicht bewiesen hat und Göhre sei auch nicht von allen Vorwürfen gereinigt. Calwer wird angeklagt, weil er das Schiedsgericht übernehme, obwohl er selbst Beteiligten ist, und sowohl Fischer erhält den gleichen Vorwurf. Nebenher wird Grabauer ohne ersichtlichen Grund „revisionistisch“ Fraktionsredner genannt und die Seite schließt mit einer Polemik gegen das „Galleische Volksblatt“.

Einen beachtenswerten Kommentar knüpft an das Urteil des Schiedsrichters Abg. Thiele in Halle. Er teilt zunächst mit, daß Freywald nur ein Strohmann war, Stadthagen aber die Anlagen entworfen und konstruiert hatte. Sie sind einstimmig, also auch von den Schiedsmännern des Klägers, abgewiesen worden, haben also mit einem vollen Fiasko geendet. Thiele hält es für einen ganz unhaltbaren Zustand, daß nach unserer jetzigen Organisationsform der erste beste Genosse ohne einen irgendwie haltbaren Grund Anklagen auf Anschluß an die Partei gegen seinen Nachbarn zurechtzimmern und diesen so auf bequeme Weise mit einem Mafel behaften kann. Vom Bremer Parteitag verlangt Thiele, daß Abhilfe geschaffen wird, damit nicht das schwere Geschick des Ausschusses gegen Genossen gerichtet wird, weil sie in persönlichen Differenzen geraten sind.

Diese Bemängelung ist völlig zutreffend. Würde die Methode von heute schon vor Jahr und Tag üblich gewesen, dann könnte z. B. ein Anschlußantrag gegen Dieblich kommen, weil es diesem oder jenem nicht gefiel, daß der Führer sich ein Konzert in der boykottierten Wilhelmstraße anordnete. Wenn aber Thiele der Meinung sein sollte, daß der Parteivorstand erst die Halbtatigkeit der Beschuldigungen prüfen sollte, so ist das ein ungangbarer Weg. Eine Vorlesung gegen das Schiedsgericht kann es nicht geben. Nur wenn man diesen leichtfertigen Anklagen, die mit ihren Gegnern auch die Partei klanieren, unabweisend zu verstehen gibt, wie man aber sie denkt, können die Ausschreitungen vermieden werden.

## Arbeiterbewegung.

## Für das Falllassen der Arbeitsruhe am 1. Mai

scheint sich nun auch die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften erklären zu wollen. Wenigstens lassen es die folgenden Beratungen über die diesjährige Maifest im „Correspondenzblatt der deutschen Gewerkschaften“ vermuten:

„Jedenfalls kann und muß konstatiert werden, daß in diesem Jahr, wo die Arbeiterchaft dem Unternehmertum nicht erst einen freien Tag abzurufen braucht, die Maibemonstration in weit höherem Maße zu einer wirklichen Massenemonstration wurde, als in früheren Jahren... Dies läßt erkennen, daß die Forderung der Maifest von der erzwungenen Arbeitsruhe eine nachteilige Wirkung auf die Demonstration nicht ausgeübt hat; im Gegenteil sind große Arbeitermassen, die in früheren Jahren eine Arbeitsruhe nicht erzwungen konnten, und deshalb der Beteiligung fernblieben, diesmal in dem Bannkreis der Demonstration hirtelagungen worden.“

... Die Arbeitsruhe aus eigener Kraft der Arbeiter erhebt

den Ernst der Demonstration. Die Grenzen ihrer Durchführbarkeit schließen aber Dundertauende davon aus und so wird die Massenwirkung stark beeinträchtigt. Dazu kommt, daß der agitatorische Zweck der Märsche nur teilweise erfüllt werden kann, wenn nur ein kleiner Teil der Arbeiter mit derselben in unmittelbarem Kontakt kommt. Vor allem waren bisher die Arbeiter der kleinen Industriezweige und Gebirgsorte von der Märschaktion fast unberührt geblieben. Die Ausschaltung der Frage der Arbeitsruhe ermöglichte es in diesem Jahre, gewaltige Agitationswellen in diese kleinsten Orte zu werfen, und diese Propaganda wird für die politische und gewerkschaftliche Organisation nicht wirkungslos bleiben. Manches Samenorn wird dort aufgehen und feste Wurzeln fassen und der Arbeiterbewegung reiche Früchte tragen.

Betrachten wir diese Wirkung ohne Voreingenommenheit, so muß man zugeben, daß die Märschdemonstration durch die Ausschaltung der Frage der erzwungenen Arbeitsruhe an demonstrativer Kraft kaum etwas verliert, an agitatorischer Wirkung dagegen erheblich gewinnt. Wir sind also um den bleibenden Wert der Märschdemonstration keineswegs bange, mag dieselbe mit oder ohne Arbeitsruhe stattfinden. Die Hauptfrage ist, daß die Bewegung, deren Ausbruch diese Demonstration ist, ständig an Umfang und Einfluß gewinnt und daß die Demonstration nicht nutzlos im Sande verinnt.

Auf die Haltung der deutschen Gruppen dürfte es in Amsterdam wohl ankommen, wo in Zukunft die Märsche gestaltet wird. Da in den Gewerkschaften schon lange Stimmen gegen die Arbeitsruhe laut werden, dürfte eine Verständigung der deutschen Delegierten über diese Frage sehr wünschenswert sein.

Zum **Märschstreik** in Berlin erklärt der „Vorwärts“, daß bis Montag Abend etwa 1870 Märscher mit 4200 Gefellen die Forderungen der Gefellen bewilligt haben. Am Streik beteiligt haben sich insgesamt 4088 Gefellen. Von 2282 derselben wurden Streikarten ausgegeben, 1193 traten an den beiden ersten Tagen, ohne Streikarten erhalten zu haben, in Arbeit, 118 streikende Mitglieder des Verbandes erhielten keine Streikarten. Gegenwärtig befinden sich noch etwa 750 Streikende im Auslande.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 18. Mai.

**\* Wegen öffentlicher Beleidigung der Preussischen Regierung** sind am 8. Dezember v. J. vom Landgericht Breslau der Redakteur der „Volksmacht“, Genosse Friedrich Mehrlein, zu sechs Wochen Gefängnis und der Arbeitersekretär Genosse Kräßig zu einer Geldstrafe von 400 Mark verurteilt worden. Kräßig hatte, wie festgestellt wurde, der Redaktion Material zugesandt, aus welchem ein Artikel hergestellt wurde, den Mehrlein in der „Landeshüter Volkszeitung“ veröffentlichte. Es handelte sich darum, daß einem 70 Jahre alten Forstarbeiter, der arbeitsunfähig geworden war, die gebührende Unterstützung vorenthalten sein soll. Eine von der Regierung eingesandte Vertretung wurde zwar abgedruckt, aber mit Anmerkungen versehen, in denen ebenso wie in dem ersten Artikel vom Gericht eine Beleidigung erblickt worden ist. — Die von beiden Angeklagten eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

**\* Ueber kommunale Zeit- und Streitfragen** sprach am Sonntag Genosse Klüh in einer sehr zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung der Arbeiter und deren Helfer. Der Redner behandelte das grundsätzliche Auftreten der bürgerlichen Stadtverordneten. Man spreche zwar oft von einer freisinnigen Stadtverordneten-Mehrheit. In Wirklichkeit habe aber jeder „freisinnige“ seiner eigenen freien Sinn. Jeder Stimme und handele, wie es ihm beliebt, nur liberale Grundzüge könne man in den Handlungen der „Liberalen“ selten entdecken. Demgegenüber behauptete die sogenannte „freie Vereinigung“, das Genieße von konservativ-gemäßigtem Antisemitismus, besondere feste Prinzipien zu vertreten. Das sei aber ebenso wenig der Fall, weil die verschiedensten Interessen hier lose zusammengepackt seien und bei gegebener Gelegenheit auseinanderstreben. Die einzige Partei, die kommunale Fragen von großen Gesichtspunkten aus betrachte, sei die Sozialdemokratie, die im Breslauer Stadtparlament z. B. lieber nur durch eine in Stadtverordneten vertreten ist.

Redner beleuchtete alsdann das Verhalten der bürgerlichen Mehrheit bei den Stadtberatungen und insbesondere gegenüber den von sozialdemokratischer Seite gestellten Verbesserungsanträgen. Von Seiten der Arbeiter müsse vor allem gefordert werden, daß die städtischen Betriebe Massenanfällen insofern seien, als die Forderungen, die von organisierten Arbeitern an Privatunternehmer gestellt werden, in erster Linie bei den kommunalen Anstalten zur Durchführung gelangen. Dahin gehört vor allem die Forderung nach freiem Koalitionsrecht, nach anständiger Behandlung und ausreichender Entlohnung bei entsprechend beschränkter Arbeitszeit. Da nun gerade in diesen Punkten die Breslauer städtischen Betriebe alles zu wünschen übrig lassen, so war es, wie Redner weiter darlegte, die selbstverständliche Aufgabe des sozialdemokratischen Arbeitervertreter, die Arbeiterverhältnisse beim Etat zur Sprache zu bringen. Das Verhalten der bürgerlichen „Stadtveräter“ habe bewiesen, daß Arbeiterinteressen ihnen fremd sind und besonders ihre Stellung zum Koalitionsrecht sei für die Anhänger der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bezeichnend. Redner besprach dann das sog. städtische „Schmer-

genklind“, die Straßenbahn, und vertrat die Meinung, daß man nicht die Hoffnung verlieren dürfe, wenn auch die Bahn einwilligen Aufschub koste. Mögliche Ausdehnung des städtischen Bahnnetzes sei dringend notwendig. Der einzige Fehler, der gemacht worden sei, wäre der, daß die Stadt nicht viel früher den Betrieb der Straßenbahn in eigene Hände übernommen habe. Weiter besprach Genosse Klüh unsere Forderungen bezüglich des Schulwesens und vor allem der kommunalen Wohnungspolitik und kam dann auf die Fleischsteuer zu sprechen, die den Armen hohe Steuerbeiträge abnimmt, ohne daß ihnen dafür das Wahlrecht gewährt würde. Gewerkschaften sei also nicht die Grundlage der kommunalen Verfassung. Um diese zu erlangen, sei es notwendig, daß mehr Arbeitervertreter in das Stadtparlament einziehen. Das sei aber nur möglich, wenn die Arbeiter in ihren Kreisen dafür sorgen, daß möglichst viele Arbeiter das kommunale Wahlrecht erwerben, indem sie sich freiwillig zur Steuer melden. Jeder, der ein Einkommen von 600—900 M. bezieht — d. h. vierteljährlich etwa 1.55 M. Steuer zahlt — ist wahlberechtigt. Dahin sei zu streben, daß alle denkenden Arbeiter sich aufstellen und das Wahlrecht erwerben! Dem Vortrage, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, folgte eine kurze Diskussion, an welcher sich die Genossen Müller und Schneiderwind beteiligten. In einer Resolution wurde die Uebereinstimmung der Verammlung mit den Vorschlägen des Referenten und das Versprechen zum Ausdruck gebracht, bei der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl mit allen Kräften für die Wahl von Arbeitervertretern zu wirken.

Die Verammlung beschäftigte sich alsdann noch mit Verfassungsangelegenheiten. Veschlossen wurde, eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzunehmen und womöglich noch in diesem Jahre einen neuen Lohnsatz durchzuführen.

**\* Die Malerarbeiten** hielten am Dienstag im Gewerkschaftshause eine zahlreich besuchte Verammlung behufs Stellungnahme zu dem Antwoortschreiben des Einigungsamtes in Malergewerbe, betreffend die von der Gesellschaft gestellten Lohnforderungen. Dasselbe ist bereits am 7. d. Mts. in der „Volksmacht“ veröffentlicht worden. Es lag nicht leicht zu machen sein. Bedenken darüber aus, daß die in dem Einigungsamtes sich auf den Standpunkt stellen, nichts für die Gefellen tun zu können, obwohl sie die Forderungen als berechtigt anerkennen. Die gegenwärtige Konjunktur im Malergewerbe sei durchaus keine so ungünstige, als sie hingestellt werde, dies könne dadurch bewiesen werden, daß mehr als 1500 Maler z. in Breslau beschäftigt werden. Das Malergewerbe sei wohl in der Lage, eine Lohnzulage zu ertragen zu können. Von den größeren Städten werden in Breslau die niedrigsten Löhne gezahlt. Den Gefellen steht das Recht zu, einen erhöhten Lohn zu fordern, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Mit wohlwollenden Redensarten wollen die Meister die Gefellen hinhalten, damit lassen sie sich aber nicht abweisen. Die angegebenen Gründe der Meister seien nicht stichhaltig, sie können widerlegt werden. Es frage sich jetzt nur, was angesichts der Ablehnung zu tun sei. Auf keinen Fall dürfen die Gefellen sich mit derselben zufrieden geben. Sind wir aber stark genug, einen Kampf aufnehmen zu können, falls es nicht gelingen sollte, die Meister zu Hungerländen zu bringen? Leider müsse die Frage verneint werden, wenn nicht die Organisation viel stärker ist, als von den Meistern geglaubt wird. Soll eine Lohnbewegung nicht wieder fruchtlos anfallen, dann müsse sich Mann für Mann dem Verbände anschließen. Man sage nicht, dann sei es zu spät. Die Situation sei eine sehr günstige, es verabsäume kein Solange, für Erhaltung des Verbandes zu wirken. Wenn dies geschieht, könne in eine Lohnbewegung in diesem Jahre eingetreten werden. Die Debatte war eine sehr reger. Alle Redner waren mit dem Referenten der Ansicht, daß die Konjunktur eine gute sei, der Schmaracher sei wieder jener Malermeister Rumsch, der die niedrigsten Löhne zahle. Es sei ein Skandal, wie die Meister sich bei Submissionen unterboten. Bei Vergütung der Malerarbeiten der Wilhelmstraße war das höchste Angebot 1836, das niedrigste 682 Mark. Unter solchen Umständen könne das Gewerbe nicht gedeihen. Dadurch würden die Löhne gedrückt. Es wurde eine schlichte Kommission gewählt, die einen neuen Tarif auszuarbeiten und diesen unter Umgehung des Einigungsamtes direkt der Innung mit der Maßgabe übermitteln soll, daß die Antwort bezw. die Annahme des Tarifs bis 6. Juni cr. erwartet wird. Abrecht machte schließlich auf die Aussperrung der Maler in Posen aufmerksam.

**\* Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 9. Mai bis 14. Mai: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 216. Zu besetzende Stellen 102. Besetzte Stellen 90. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 95. Zu besetzende Stellen 134. Besetzte Stellen 110.

**Regnitz, 17. Mai.** Streik. Unter den hiesigen Zimmerleuten ist ein Generalstreik ausgebrochen. Schon im Laufe des vorigen Jahres war von einer eigens zu diesem Zweck gewählten Kommission der Versuch gemacht worden, die Arbeitgeber dazu zu bewegen, den Lohn von 36 auf 40 M. pro Stunde zu erhöhen und einen Tarif zu unterschreiben, nach welchem der erhöhte Lohn für längere Zeit bestehen bleiben soll. Dem Vorkommenden der hiesigen Zimmerer-Innung, Handwerkskammer-Vorsitzender, Zimmermeister Paul, war der Kommission alles zugestanden worden, ohne daß ein definitiver Beschluß der Kommission ausgegangen ist. Als nun jetzt die Kommission darauf drang, mit den Arbeitgebern persönlich zu verhandeln, wurde der Kommission eine Aussprache direkt abgelehnt, weshalb am Freitag beschloffen wurde, in einen Generalstreik einzutreten. In Regnitz sind im ganzen 154 Zimmergesellen, 25 Bolere und 32 Lehrlinge beschäftigt, von welchen 133 Gefellen der Organisation angehören. Von diesen wieder sind bis jetzt 107 Gefellen in den Streik eingetreten. Jetzt sind bereits 30 der besten Gefellen nach außerhalb gereist und weitere 30 Gefellen werden noch in dieser Woche

weggehen, wenn eine Einigung nicht erzielt wird. Die Lohnrechnung wurde von sämtlichen Arbeitgebern gewährt werden, aber den Tarif wollen sie nicht unterschreiben. Die Gefellen bleiben aber dabei stehen, daß der Tarif unterschrieben wird, damit sie sicher sind, daß der Lohn in kurzer Zeit nicht wieder herabgesetzt wird.

**Regitz, 17. Mai.** Nach dem Felde der Sektion des Reiches der unverbesserten Vertha Passie ist der Tod der bejahrten Person durch Erdbeben herbeigeführt worden. Nach dem Mörder wird, wie die „Schl. Stg.“ berichtet, eifrig geforscht.

**Tarnowitz, 16. Mai.** Ein neuer russisch-preussischer Grenzstreifenfall. Beim Ueberschreiten der Grenze beim Weitzer Hofhofen wurde dem „Tarnow. Wochenbl.“ zufolge, ein junger Mann durch den dort postierten russischen Grenzsoldaten erschossen.

### Neueste Nachrichten.

#### Der Krieg zwischen Russland und Japan.

General-Adjutant Kuropatkin meldete dem Kaiser vom 16. Mai: Gegen 12 Uhr Mittags näherten sich 17 Dampfer Sennitschen (nördlich von Niutschwang an der Westküste der Halbinsel Liautung) und eröffneten das Feuer auf die Stadt, während 61 Dampfer am Ufer anzulegen begannen. Um 1 Uhr 20 Minuten Nachmittags zeigte sich ein Korps beim Dorfe Quanteiatum und begann in der Richtung auf Raitschou vorzurücken.

Aus Muden wird telegraphiert: Die russische Geschichtslinie rückt stetig näher an Mukden heran (also südwärts! D. Red.), wo das Hauptquartier des Bismarcks ist. Die Japaner sind fast bis zur Geschichtslinie herangekommen. Letztere, welche in drei Kolonnen marschieren, befinden sich jetzt nördlich von Singhien und Jöngwang-scheng. Es verlautet, daß zwei Kolonnen weiter nach Norden marschieren, um die Russen zu umgeben und auf Mukden vorzudringen. Zahlreiche kleine Gefechte finden statt, doch keine entscheidenden Aktionen.

Ein Telegramm des Generals Scharow an den Generalstab vom 17. Mai sagt:

Die General Stamschokow vom 16. Mai, 11 Uhr 30 Minuten Abends, meldet, beschränkten sich die Japaner darauf, nur eine demonstrative Landung in der Umgebung von Sennitschen und Raitschou auszuführen. Ihre Schiffe erdffneten das Feuer auf die Stadt Sennitschen, auf die russischen Streitmägen und auf die Küste. Um 5 1/2 Uhr entfernte sich das japanische Geschwader, indem es den Kurs nach Süden nahm. Vor Anbruch der Dunkelheit waren noch mehrere Schiffe am Horizont zu sehen.

Die Kaiserin überreichte in Straßburg dem Generalleutnant v. Lotha beim Abschiede ihr Bild mit dem von ihr eigenhändig daruntergesetzten Spruch: „Gott rüste Dich mit Kraft und Stärke, Sein Weg wird der rechte sein“.

**Der Italiens-Expedition.** Auf Ersuchen der italienischen Regierung erließ der Reichspräsident von Berlin einen Erlass gegen den früheren Minister Rasi und dessen Kabinettssekretär Lombardo.

**Die französische Spionagemaffare.** Felix Friedrich Scholz, welcher vom „Matin“ als Vermittler der Spionagemaffare genannt wurde, erklärte einem der Redakteure der „Berl. Stg.“, mit seinem Namen sei Mißbrauch getrieben worden.

### Versammlungen und Vereine.

Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 22. Mai: **Steinarbeiter.** Der Festtag fällt der Feiertage wegen aus und findet erst am Sonntag, den 29. Mai, wieder statt. **Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**

Distrikt II (Niedel-Vorstadt). Donnerstag, den 19. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter. Jeder hat sein Mitgliedsbuch mitzubringen. Der Distriktsführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt). Bezirk 34. Sonnabend, den 21. Mai, Abends von 8—1/2 10 Uhr: Jahlabend. Der Distriktsführer.

Distrikt V (Schweinitz). Bezirk 62. Mittwoch, Abends 8 Uhr: Jahlabend. Der Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweinitzer, Strehleuer und Ohlsener Tor). Bezirk 82 und 83. Mittwoch: Kassenabend.

**Striegau.** Gesangsverein Vorwärts. Jeden Freitag Übungsstunde. Die Mitglieder werden erucht, recht pünktlich zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangsstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

**Landeshut.** Arbeiter-Radsport-Verein „Frisch auf“. Montag, den 2. Pfingstfeiertag: Drittes Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Tanz und allerhand Freispielen. Um recht rege Beteiligung der Bundesvereine, sowie der Arbeiterschaft von Landeshut und Umgegend bittet Der Vorstand.

Anfang Nachmittags 3 Uhr. — Entree 25 Pf.

# Einmaliges Angebot

für den Festbedarf

ca. 300 Dtz. chice engl. garn. Damen- und Mädchenhüte

Matrosen, Breton und Boleros

Series I früher 1,45,

II 1,80,

III 2,50,

IV 3,50,

V 4—8,00

jetzt 65

88

125

195

250 300

Ferner:

1 Posten garnierte

Wiener und Pariser Originale

Matrosen und Bretons zu staunenerregend billigen Preisen,

M. Schneider.

Kinderwagen.

Kataloge gratis und franko.

Sportwagen.

# Herren-Anzüge, Ueberzieher Möbel, Betten, Polsterwaren S. Osswald,

Abzahlung wöchentlich Mk. 1.— an.

erhalten Sie für 20.—, 28.—, 35.—, 42.—, 60.—, 75.— Mark und höher. Anzahlung schon von 7.— Mark an. Abzahlung pro Woche von 1.— Mark an nur bei 928

Schuhbrücke  
No. 74,  
gegenüber der Magdalenen-Kirche.

Große Auswahl: Damen-Sakkos, Kragen und fertige Damen-Kleider, Anzahlung von 5 Mark an.

Nähmaschinen.

Kredit nach ausserhalb.

Wringmaschinen.

2. Feiertag von 8—9 u.  
11—2 Uhr geöffnet.

2. Feiertag von 8—9 u.  
11—2 Uhr geöffnet.

**Todesanzeige.**  
Freitag, den 13. d. Mts., verunglückt durch Absturz unser braves Vorstandsmitglied, der Klempner  
**Paul Schindel**  
im Alter von 21 Jahren.  
Als ein Opfer seines Berufs ist er von uns geschieden. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Sektion der Klempner.  
Beerdigung den 19. Mai, nachmittag 3 Uhr, von der Coseler Leichenhalle. 924

Am 18. d. M. entriß uns der Tod durch Unglücksfall unser langjähriges Mitglied  
**Herrn Paul Schindel**  
im besten Alter von 21 Jahren.  
Sein Andenken wird stets in Ehren halten  
**Lotterie-Verein „Zur Schweiz“.**  
Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Coseler evang. Leichenhalle. 932

**Trauerhüte**  
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.  
**M. Tichauer** 883  
Reuschesstr. 47, part. und I. Etage.

**Lobe-Theater.**  
Mittwoch  
Gastspiel Max Marx:  
„Madame X.“  
Donnerstag:  
Gastspiel Max Marx:  
„Madame X.“  
Freitag:  
Gastspiel Max Marx:  
„Madame X.“

**Dominikaner.**  
Täglich:  
**Die Original**  
**Leipziger,**  
Dir.: Paul Helzer.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

**Galila-Theater.**  
Mittwoch:  
Gastspiel des Oberbairischen Bauern-Theaters.  
„Der Gewissensturm.“  
Donnerstag:  
Gastspiel des Oberbairischen Bauern-Theaters.  
„Die Kreuzschreiber.“  
Freitag:  
Gastspiel des Oberbairischen Bauern-Theaters.  
„Der Starrer von Kirchfeld.“  
Billetverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr im Vestibule des Stadt-Theaters und an der Abendkasse. (Partei 1,50 Mt.)  
Die Kassen werden an beiden Theatern um 7 1/2 Uhr geöffnet. Beginn der Vorstellungen in beiden Theatern um 8 Uhr.

**VICTORIA-THEATER**  
Dir. Hugo Schreiber.  
(Simmonauer).  
Denk u. folgende Tage  
Gastspiel  
des Universal-Künstlers  
**Sylvester**  
**Schäffer jr.**  
in seinen  
**15 Parade- 15**  
**Nummern**  
Entree 50 Pf.  
Refer. 75 Wga., Part. 1,00 Mt.  
Logensitz 2,00 Mt.

**Zeltgarten.**  
Dir. H. Krsinski.  
**Eröffnung**  
der Sommersaison im prachtvollen Garten auf der neu vergrößerten Sommerbühne.  
Täglich:  
**Künstler-Vorstellung.**  
Neues, erstklass. Programm.  
11. a.  
The Brothers Schadow, die weltberühmten Gladiatoren, Ferret et Jeanne, die besten französischen Duettisten.  
**Entree 10 Pf.**  
Referiert 20 Pf.  
Anfang d. Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.  
Bei ungünstiger Witterung im Saale.

**Konzerthaus „Flora“.**  
Dir.: H. Krsinski.  
**Neue Kapelle.**  
**Erstes Gastspiel**  
des weltberühmten  
**Schwedischen**  
**Ensemble**  
**„Gitana“.**  
Entree frei!

**Einer sagt dem Andern,**  
was beim Einkauf direkt in der Fabrik erspart wird. Schöne Herren-Anzüge 10 1/2 Mt., Elegante Anzüge nach Mass 18 Mt. [926  
Anzugfabrik Wallstr. 17 a, II.  
Sonntag auch von 11—2.

**Strohüte**  
für Herren, Damen u. Knaben  
billig direkt in der Fabrik  
Neue Graupenstr. 11, Hof,  
Freund & Krebs.

Das  
**Volksflusbad für Männer**  
und das **Frauenbad**  
ist von heute an eröffnet.  
**Pro Bad nur 10 Pf.**  
Eingang für Männer: Ende Weißgerbergasse (am alten Schlachthofe).  
Eingang für Frauen: An den Mühlen 4a.  
**C. Schmidt.**

**Palmengarten**  
Dir.: H. Krsinski.  
Scats: 884  
**Gastspiel**  
der  
Orig.-Siebenbürgischen  
**Magnaten-Kapelle**  
und der  
Italienisch. Gesellschaft  
**„Jolando“**  
Entree frei.

**Bunzlau!**  
Zum bevorstehenden Pfingstfeste empfehle ich mich den geehrten Parteigenossen zur Ausführung von Bestellungen auf  
**Büchsen aller Art,**  
desgleichen wird jede Art Hausbäckerei angenommen und zuvorkommende und reelle Bedienung zugesichert.  
Gleichzeitig empfehle ich  
**schönes grosses Brot**  
täglich gute wohlwärmende Kuchenware und Teegebäd.  
Biete jeder Konkurrenz die Spitze.  
Hochachtungsvoll  
**Bruno Lefort**  
Bäckermeister 880  
Bunzlau, Evangl. Kirchplatz 9.

Jeden Sonntag, jeden Mittwoch  
**Grosses Abonnements-Konzert**  
Abonnementskarten: [931  
1 Pers. 1,50, 1 Familie 6,5 Pers. 8.—  
Entree 10 Pf. Anfang 4 Uhr.

**Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.**  
Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht, für Gebrauchte zahle höchste Preise.  
**H. Gerstel, Oderstr. 22**  
gerichtlich vereideter Taxator. [933

Zur besonderen Beachtung!  
**Optiker Adolf Heidrich**  
Stadttheater gradeüber, Schweidnitzerstr. 27,  
liefert auch den Angehörigen der Mitglieder der hiesigen Ortskrankenassen Brillen und Binocenz in bester Ausführung zum gleichen Vorzugs-Preise, welchen die Krankentassen auf Grund besonderer Vereinbarungen bezahlen. — Zum Ausweise genügt das Krankentassenbuch.

**Knaben - Anzüge**  
Gustav Knauerhase  
Neumarkt 45, ptr. u. I. [726

**Wohin?**  
geht man, um  
**zu Pfingsten?**

Sobien ist wieder neu erschienen:  
**Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz**  
Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.  
Ein notwendiges und praktisches Büchlein für alle Versicherten, denen es Leichter und Führer durch das Gesetz ist. Es legt die Pflichten und Rechte aus dem Gesetz dar und zeigt, wie und wo der Versicherte sein Recht suchen muß.  
Buchhandlung „Volkswacht“.

noch einen Maßanzug billig und gut passend zu erhalten?  
In die  
**billigste Bezugsquelle**  
für [929  
**Herren-Bekleidung**  
nach Maß  
**Trotzky & Adler**  
44, I. Schmeidebrücke 44, I. vis-à-vis Warenhaus Pantel.  
**Herren-Anzüge**  
modern gearbeitet, aus Stoffresten und Partie-Stoffen hergestellt, schon von 20 Mark an.

Gratis 1 Uhr oder 2 Trauringe bei Möbel.

Die  
**kleinste Anzahlung**

in Breslau nimmt nur das grösste Abzahlungsgeschäft  
**Max Biermann**

Ring 51, erste Etage (neben der Stockgasse).

Anzüge, Ueberzieher, Möbel, Kinderwagen, Teppiche, Gardinen.

Gratis 1 Hut bei Konfektion.

Das Abgeordnetenhaus

Ist am Dienstag in die Pfingstferien gegangen, nachdem noch viele Kilometer Neben über die Sekundärbahnvorlage zurückgelegt waren. Die Debatte zeigte genau denselben Charakter, wie die vom Tage vorher, nur daß sie noch über war. Herr Dr. Trendl sprach wenigstens offen aus, was die Abgeordneten veranlaßt, mit solcher Beharrlichkeit sich und die andern zu langweilen. Er sagte: „Wir können nicht vor unsere Wähler treten, wenn wir ihnen nicht die Erfüllung langjähriger Wünsche bringen können.“ Und so wurden denn diese Wünsche in allen Tonarten gedehnt. Ganz originell war die Form, die ein konservativer Abgeordneter aus Schlesien fand. Er will auf seinen Wunschzettel nur die Namen der vier Dörfer setzen, die durch eine Eisenbahn verbunden werden sollen. Aber die Namen sollen mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben und mit dem Kostüm kräftig unterstrichen werden, damit Herr v. Budde sie gleich beim Frühstück sich einprägen kann. Der Eisenbahnminister ließ sich erweichen und wartete mit einer Rede auf, die zwar keine Versprechungen brachte, aber mit sehr viel Eisenbahn-Zukunftsmusik die Wartenden trösten sollte. Wer keinen Schienenweg erhält, kann mit dem Minister auf die Zeit hoffen, wo schnelle Motoren ohne Schienen den Verkehr vermitteln. Freilich hätte der Minister ebenso gut auch auf die Entwicklung der Luftschiffahrt hinweisen können. Gegen das Privatbahnsystem, das immer noch seine heimlichen Freunde auch unter dem Zentrum und den Konservativen hat, wandte der Minister mit Recht ein, daß unter ihm sich nur um die rentablen Linien ein wüthender Konkurrenzkampf entwickeln würde, während die unrentablen Linien niemals gebaut werden würden. Auch vom Kanal war wieder ein wenig die Rede. Der Minister versicherte, daß der Bau von Wasserstraßen nicht im geringsten der Ausbeute der Nebenbahnsysteme hindern würde. Herr v. Budde aus dem Zentrum warf ihm vor, daß es Manasbanten vorzuziehender wäre, wärend doch im östlichen Bessort der Eisenbahnverwaltung noch so unendlich viel zu tun sei. Herr v. Budde wird sich über diese Anklage mit dem Vertrauen trösten, das die Konservativen ihm entgegenbringen. Denn zur Belohnung für seine Scharfmacherreden versicherte ihm Graf Almburg-Strum, daß er bei der konservativen Fraktion persona gruitissima sei, freilich mit der Einschränkung, soweit die Eisenbahnverwaltung in Betracht komme. Als Kanalminister ist Herr v. Budde nicht so gern gesehen. Uebrigens konstatierte der Minister zum Schluß, daß in der Debatte im ganzen 2600 Kilometer neue Bahnen für rund 3 Milliarden Mark festgestellt worden sind. Mit diesen beschiedenen Wünschen wird sich nun die Budgetkommission zu befassen haben, an die die Sekundärbahnvorlage verwiesen worden ist. Am 1. Juli muß die Vorlage Gesetz und privatisiert sein. — Gegen den Wunsch der Linken und gegen den Beschluß des Senatorenkonvents wurde die Pfingstferien nur bis zum 7. statt bis zum 14. Juni ausgedehnt.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 18. Mai 1904.

Das Organ für Arbeitswillige, der „Breslauer Generalanzeiger“, hatte kürzlich auch ein Inserat gebracht, in welchem Tischler gegen hohe Löhne etc. gesucht wurden. Ein organisierter Tischler meldete sich darauf und erhielt nun zu seinem nicht geringen Staunen aus Wilsdruff in Sachsen folgendes niedliche Einladungsschreiben:

Auf unsere im vorigen „Generalanzeiger“ eingesandte Annonce haben Sie sich gemeldet und handelt es sich in erster Linie darum, ob Sie gewillt sind, nach hier in Arbeit zu gehen. Wir brauchen noch einige arbeitswillige Tischler, da hier in Wilsdruff eine Streikbewegung entzündet, die aber durch das feste Zusammenhalten der Fabrikanten bald beigelegt sein dürfte. Es handelt sich bei der ganzen Sache um eine Machtprobe der hiesigen Tischlergilden, von denen, man kann sagen, die Hälfte wohl nur infolge des Organisationszwanges mitstreifen muß. Wenn Ihnen also an einer dauernden Beschäftigung gelegen ist, gehen Sie uns postwendend Bescheid, unter Benutzung beiliegenden Kuverts. Bei uns beträgt, wie Sie aus beiliegendem Formular ersehen, der Jahresdurchschnitts-Affordamentlohn 447/10 Pf.; ein mittelmäßiger Arbeiter muß bei uns wöchentlich 20—22 Mk., ein tüchtiger aber bedeutend mehr verdienen und dabei Sommer und Winter dauernde Beschäftigung ohne Aussetzen. Wenn Sie also der Organisation nicht angehören, und sich eine dauernde Stellung schaffen wollen, so schreiben Sie uns, wir würden Ihnen dann die Zeit Ihres Antritts, sowie die Hülfe, die Sie benötigen sollen, mitteilen. Das halbe Frärgeld würde Ihnen vier Wochen nach erfolgtem Antritt zurückvergütet. Fahren Sie aber

nicht ohne unsere vorherige Instruktion ab, zumal Ihnen jedenfalls jemand von uns ein Stück entgegenfahren kommt. Vor allen Dingen müssen wir erst wissen, ob Sie allen Ernstes gewillt sind, nach hier zu kommen. Wir haben bereits einige fremde Arbeiter, zum Teil aus bairischer Gegend, hier, die sich sehr wohl fühlen. Bei guter Leistung sichern wir Ihnen dauernde Stellung an. Achtungsvoll Eger u. Koch.

Glücklicherweise hat der Stimpfsang in diesem Falle nichts genügt. Vielmehr ist das Schreiben bald in die Hände der Organisation gewandert, um zur Warnung vor dem Streikfort Wilsdruff zu dienen. Dort haben gerade die Arbeitgeber ihre Zusagen nicht gehalten und deswegen ist der Ausstand proklamiert worden. Die Herren Eger und Koch müssen sich also einen anderen Gefährten aussuchen, dem sie ein Stück entgegenfahren könnten! Hoffentlich lassen sich Schleier nicht einfangen!

Agarische Arbeiterfreundlichkeit. Welche unglaubliche Anforderungen agrarische Unternehmer an die Arbeitskraft und an die „Gefügigkeit“ der Arbeiter stellen, geht aus einem uns vorliegenden Schreiben hervor, das die Firma: „Knochenmehl-, Spodium-, Gelatine- und Leimfabrik, E. Freiherr von Nischhofen, Brechelsdorf in Schlesien“ trägt. In diesem Schreiben, das an einen Breslauer Arbeiter gerichtet ist, heißt es u. a.:

Auf Ihr Schreiben vom 7. d. Mts. teilen wir Ihnen mit, daß wir noch Arbeiter einstellen und nicht abgeneigt sind, Sie zu beschäftigen, wenn Sie kräftig sind, so daß Sie zeitweise bis zu 2 Ventnern tragen können und Ihre Frau mitarbeiten würde. Lohn erhalten Sie im Winter pro Tag 1.70 Mk. und freie Wohnung, bezw. 1.80 Mk. ohne Wohnung, im Sommer vom 1. April an pro Tag 1.80 Mk. und freie Wohnung, bezw. 1.90 Mk. ohne Wohnung. Die Frauen erhalten im Winter pro Tag 60—100 und im Sommer pro Tag 65 Pf. Die Frauen haben von 11—1 Uhr Mittagspause. Freie Wohnungen sind im Orte vorhanden und würden wir Ihnen auch bewilligt sein, eine solche zu erhalten. Die Arbeit ist dauernd und könnten Sie sofort eintreten.

Es ist wohl mehr als Zufall, daß diese liebenswürdige Fabrik des Freiherrn E. von Nischhofen eine „Knochenmehl-Fabrik“ ist!

Aus ober-schlesischen Beichtstühlen. Man schreibt uns: In der Voraussetzung, daß die zu Tage getretenen Begleiterscheinungen im Kardinal Kopp-Prozess noch in feischer Erinnerung der Volkswachtleser sein werden, dürfte gewiß folgendes Vorkommnis interessieren.

Vor einigen Tagen gingen in einer ober-schlesischen Industriestadt zwei ca. 16 Jahre zählende Freundinnen zusammen zur Kirche, um ihrem römisch-katholischen Pflichtgefühl — der Ablegung der österlichen Beichte — nachzukommen. Als dieselben nach langem Warten endlich an die Reihe kamen und die erste nach dem üblichen Zeremoniell der Wahrheit gemäß gesagt hatte, daß sie seit zwei Jahren nicht zur Beichte gewesen wäre, wurde sie von dem frommen Herrn Pfarrer laut angeberstelt: „Was! schon zwei Jahre nicht zur Beichte gewesen und dazu ein Kommunionkind von mir, das ist ja schrecklich, das ist mir noch nicht vorgekommen! Was sind denn Deine Eltern?“ Keine Antwort. Pfarrer: „Was sind denn Deine Eltern?“ Uebermals keine Antwort. Pfarrer: „Wirst Du's sagen, was sind Deine Eltern, die sind wohl Sozialdemokraten, wirst Du's sagen?“ Weichkind zögernd: „Ja.“ Pfarrer: „Da gehen wohl Deine Eltern nicht in die Kirche?“ Weichkind: „Nein.“ Nun sollte das Weichkind seine Sünden herlegen, daselbe war aber durch die lauten und scharfen Fragen des Pfarrers in Anbetracht der anwesenden Menschenmenge derart bekräftigt, daß ihr der ganze Gedankengang abhanden gekommen war, so daß der Pfarrer sagte: „Wenn Du mir nichts sagst, so bleibe sitzen.“ Er wandte sich dann nach der anderen Seite. Nach Abfertigung des anderen Weichkindes wandte er sich diesem wieder zu mit den Worten: „Nun wirst Du mir's jetzt sagen, das ist ja schrecklich! Sozialdemokratische Eltern zu haben, zwei Jahre nicht zur Beichte gewesen, was muß das für Erziehung sein. Willst Du mir versprechen, in fünf Wochen wiederzukommen?“ Keine Antwort. Pfarrer: „Wenn Du mir nicht versprichst, in fünf Wochen wiederzukommen, spreche ich Dich nicht los, also willst Du losgesprochen sein, mußt Du in fünf Wochen wiederkommen, versprichst Du das?“ Weichkind zaghaft: „Ja.“ Nun wurden dem Mädchen die üblichen Fußgebete mit be-

sonderem Hinweis zur Besserung der Eltern aufgegeben und die Absolution erteilt.

Geahrigt durch dieses Vorkommnis und um sich einer deraartigen Gemüthsstimmung nicht auszulassen, antwortete ihre Freundin — die übrigens nur noch den Vater hat — auf die an sie gestellten deraartigen Fragen mit einfachem „Nein“ und blieb demzufolge von den ihr nachlässiges Gefühl verletzenden Aeußerungen des frommen Herrn befreit.

Der Herr Pfarrer glaubt gewiß, seiner Religion einen großen Dienst zu erweisen, wenn er die zu ihm kommenden zermühten Schäfchen mit deraartigen Gemüthsstörungen beflügelt, doch verzicht er dabei, wie er selbst gegen den klaren Sinn des vierten Gebotes verfährt, indem er gewissermaßen in das Herz dieser Kinder den Keim verächtlicher Gestankung gegenüber ihren Eltern hineinpflanzt, wodurch das Gebot der „Liebe“ ganz illusorisch wird.

Demgegenüber haben die Eltern dieser Kinder, wie Schreiber dieses überzeugt ist, denselben kein Hindernis in den Weagen z. ihren verlässigen Gefühlen Ausdruck zu geben, so lange dieselben das Bedürfnis hierzu fühlen, daß sie sich aber von den Kindern ihre Besserung erbeten lassen, das wird wohl fruchtlos Beginnen bleiben. Die Eltern sind wohl darüber hinaus und sie mühten erst schlecht werden, ehe Besserung notwendig erscheint. Nahezu in den Augen dieser frommen Herren ist ja jeder schlecht, der sich den stichtlichen Einrichtungen nicht mit Leib und Seele verschreibt.

Aber diese Mittel mühen heute nichts mehr, das hat der Koppprozess zur Genüge bewiesen. Nicht bleibt doch Licht, sehen's auch die Blinden nicht!

Die Eisenbahn und ihre hilflosen Verunglückten. Der Eisenbahnarbeiter Enekel, der viele Jahre im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau beschäftigt war, ist vor längerer Zeit im Verleibe verunglückt. Er erlitt eine schwere Verletzung der rechten Hand. Anfangs erhielt er von der Eisenbahndirektion eine Unfallrente von 10 Prozent, diese steigerte sich allmählich, da sich der Zustand des betagten Mannes immer mehr verschlechterte. Schließlich beschloß ihn ein schweres Nervenleiden, das ihn zur Arbeit vollständig unfähig machte. Es wurde dem Verunglückten die Vollrente zuerkannt, die er seit Jahren bezieht. Enekel, der unverheiratet und bei seinem Leiden auf fremde Hilfe angewiesen ist, beantragte auf Grund einer Bestimmung des Unfallversicherungs-gesetzes die Gewährung des vollen Arbeitsverdienstes (100 Prozent) als Unfallrente. Enekel hat schon zweimal an die Eisenbahn-Verwaltung ein diesbezügliches Gesuch gerichtet, ist aber abgewiesen worden, weil er als hilflos im Sinne des Gesetzes nicht angesehen wurde. Er versuchte sein Heil zum dritten Male. Die Direktion wies ihn wieder ab. Gegen den ablehnenden Bescheid legte er Berufung beim Schiedsgericht ein, wurde aber auch von diesem abgewiesen. Hillos im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes, so wurde entschieden, ist nur derjenige, der ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann, dem es also vermöge seines Alters nicht möglich ist, die gewöhnlichen Lebensverrichtungen vorzunehmen, der z. B. nicht im Stande ist sich aus- und anzuziehen, der ins Bett getragen und aus demselben gehoben werden muß usw. Eine Hilfslosigkeit in diesem Grade liegt bei dem Kläger nicht vor, was schon daraus hervorgeht, daß er den Termin selbst wahrnehmen konnte.

In einem anderen Falle hat der frühere Hilfsweichensteller Lange aus Seibsdorf, Kreis Liegnitz, dem beide Unterschenkel durch einen Unfall abgetrennt worden sind, der also ein hilfloser Krüppel ist, ihm die von der Eisenbahn-Direktion zu der Vollrente gewährte Extrazulage von 6 Mk. monatlich für die fremde Wartung noch so lange zu belassen, bis er eine Stellung im Bureaudienst erhalten haben wird, die ihm wahrscheinlich von der Verwaltung verschrieben worden ist. Die Zulage von 6 Mk. ist dem Lange aber nur so lange gewährt, bis er sich an das Gehen mit den ihm gelieferten künstlichen Beinen gewöhnt haben wird. Die Bahn geht also nicht den vollen Arbeitsverdienst als Rente, selbst wenn die Hilfslosigkeit, wie im vorliegenden Falle, der geschicklichen Vorchrift entspricht, sondern nur aus Gnade einen kleinen Betrag, gewöhnlich 6 Mk. für die fremde Hilfe. Das Schiedsgericht konnte die Bitte des Verunglückten nicht erfüllen, da es hierzu unzuständig ist. — Der Mann lebt wahrscheinlich in der Einbildung, er werde bei der Bahn eine Anstellung im Bureau erhalten und hat sich mit der Extrazulage zufriedengegeben. Hätte er die 100prozentige Unfallrente vom Schiedsgericht verlangt, so würde sie ihm höchstwahrscheinlich zugesprochen worden sein.

Zwei Söhne des Säbend benützten das Breslauer Germergericht, um mit einander abzurechnen. Der Fruchtverkaufer Delle Bedore war bei dem Konkurs Javagna bereits mehrfach in Stellung gewesen, so auch in diesem Jahre. An Lohn erhielt derselbe monatlich 40 Mark nebst Kost und Logis. Als eines Tages das Geschäft nicht am besten gegangen war, kam es zu einem Wortwechsel mit der Frau des Javagna, in dessen Folge das Arbeitsverhältnis entgegen der Vereinbarung, monatlich es den ganzen Sommer hindurch fortbestehen sollte, im beiderseitigen Einverständnis

Aus aller Welt.

Wegen Mißhandlung eines Schülers halte sich der Volksschullehrer Friedrich Mewes zu Zehlendorf vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichts II zu verantworten. Der 30jährige Angeklagte ist früher im Bezirk der kgl. Regierung zu Magdeburg beschäftigt gewesen und dort einmal wegen fahrlässiger Körperverletzung im Amt mit 60 Mk. vorbestraft worden. In den Schülern seiner Klasse in Zehlendorf gebürt der 14jährige Knabe Albert Ballalich, über dessen Fleisch und Verletzungen der Lehrer zu klagen hatte. Er hatte ihm eine häusliche Lesaufgabe gestellt und ihm angedroht, daß er Schläge bekommen würde, wenn er am nächsten Tage die aufgegebenen Wörter nicht würde lesen können. Dieses trat ein und der Angeklagte gab dem Jungen, der fast weinen war und sich damit entschuldigte, daß er etwas habe „ausgetragen“ müssen, bei jedem Worte, das der Knabe nicht lesen konnte, mit einem Rohrstock einen Hieb über den Rücken, die Schulter und den Arm. Die Mutter des Knaben hat sich bei besten Zeugnissen überzeugt, daß sein Knabe mit brannnen und blauen Striemen überdeckt war, und sie erstattete Anzeige. Nach der Verurteilung des prakt. Arztes Dr. Wagner, der den Knaben untersucht hat, ist der Lehrer über die Grenzen seines Zuchtungsrechts weit hinausgegangen, denn der ganze Rücken des Knaben vom Schulterblatt bis zum Gesäß sei mit mindestens 12 blutigen Striemen bedeckt gewesen, die sich bis zum Oberarm erstreckten. Der Angeklagte gab zu, daß er am nächsten Tage selbst erkannt gewesen sei, als er die Folgen der Schläge am Körper des Knaben sah. Rektor Hofmeister hielt dafür, daß in diesem Falle, wo andauernde Fausthiebe vorlag, eine körperliche Züchtigung geboten war, doch erschien ihm der angewandte Rohrstock etwas hart. Der Staatsanwalt nahm zu Gunsten des Angeklagten an, daß dieser nicht die Absicht gehabt habe, den Knaben zu mißhandeln, sondern nur aus Fahrlässigkeit sein Zuchtungsrecht überschritten habe. Er beantragte 60 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrag.

brennende Streichholz ins Stroh fiel. Dies flammte sofort hell auf, so daß die Insassen des Wagens nur mit Mühe die Pferde losspannen konnten. Der Wagen mit dem gesamten Inhalt wurde ein Raub der Flammen. Ein braver Junge. In Greifswald hat der neunjährige Arthur Röber seinen Spielgefährten vom Tode des Ertrinkens gerettet. Die Kinder tummelten sich gemeinsam am Wasser, wobei der kleine siebenjährige Knabe Bahls kopfüber ins Wasser fiel. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, machte der Knabe Arthur von einem Kahn ein Boot los, fuhr zu der Unglücksstelle und rettete so den Kleinen. Der Knabe hat sich schon einmal durch solche entschlossene Tat ausgezeichnet. Auch ein „Jung“ des Todes. Daß in einer Nacht auf ein und derselben Straße und von ein und demselben Eisenbahnzuge vier Personen überfahren werden, dürfte in der Unfallchronik wohl einzig dastehen. Diese Leistung hat, wie nachträglich bekannt wird, der Luxemburger Ostende—Wien in der Nacht zum vergangenen Freitag an Wege gebracht. In Bingerbrück überfuhr der Zug den Hilfsbremser Francoux aus Trechtlinghausen. Der Unglückliche wurde von dem Führer buchstäblich in Stücke gerissen, so daß die einzelnen Teile zusammengetragen werden mußten; einzelne Teile fehlen noch. Der gleiche Zug überfuhr in Bacharach den Schufmacher Koch, der ebenfalls sofort getötet wurde. Auch in Bischofsheim und Mainz wurde von ihm je eine Person überfahren. Wie Kavaliere heiraten. Im Oktober vorigen Jahres fand ein großer Wucher- und Betrugprozess vor der 10. Strafkammer des Landgerichts I statt, der wegen des ihm zu Grunde liegenden Sachverhalts und dabei beteiligten Personen ein besonderes Interesse bot. Nachdem die Wucherer den aus Oesterreich stammenden, in Selbstverleugung befindlichen Grafen Larisch in arger Weise ausgebeutet hatten, schlugen sie ihm vor, durch eine reiche Heirat seine Vermögenslage zu verbessern. Er wurde auf eine in Süddeutschland wohnende Gräfin aufmerksam gemacht, mit der nötigen Mitteln ausgestattet und veranlaßt, sich auf die Brautwerbung zu begeben. Der Graf hatte einen glänzenden Mißerfolg. Er ging nach Amerika, und vorläufig hatten seine Gläubiger das Nachsehen. Dräben blühte dem Grafen das Glück, er verheiratete sich mit der Tochter eines gewissen Millionärs. Als die Angeklagten dies erfuhren, machten sie Anstalten geltend, welche sie noch von dem früheren Heiratsschwindel herleiteten. Damals hatte Graf Larisch einen Provisionswechsel in Höhe von ein- und-a-half Millionen unterschreiben müssen, dem im Falle des Scheiterns zahlbar sein sollte. Dieser Wechsel war dem Grafen Larisch zurückgegeben worden, als dessen Schulden von seinem Vater beglichen worden waren. Nun kam später ein zweiter Wechsel zum Vorschein, und dieser soll gefälscht sein. Die Hauptangeklagten, Rentner Rosenfeld und der frühere Mitmeister Hieser, beschuldigten sich seit Jahr und Tag in Untersuchungshaft. Die im Oktober v. Js. stattgehabte Verhandlung verfiel der Verurteilung, weil der Ge-

richtshof es für erforderlich hielt, einen von der Verteidigung vorgeschlagenen Zeugen aus Amerika zu laden. Gestern sollte die erneute Verhandlung stattfinden, der Termin hat aber wiederum auf unbestimmte Zeit vertagt werden müssen, da diesmal der Hauptzeuge Graf Larisch, nicht zu haben war.

Eine regelrechte Eierschlacht entspann sich dieser Tage am dem Heiligengefäß in Oberburg zwischen zwei Vauersfrauen aus Birgerfeld, die ihren Giervorrat zum Verkauf nach dem Markte bringen wollten. Um einer geringfügigen Sache willen gerieten sie in Wortwechsel, der schließlich so yestig wurde, daß beide an den Eiern anriffen und sich damit gegenseitig bombardierten. Zahlreiche Zuschauer verfolgten mit Interesse diesen ungewohnten Kampf. Erst als beide Körbe geleert waren, fand die Schlacht ein Ende; die Kämpferinnen boten einen recht erbaulichen Anblick.

Selbstmord oder Unglücksfall? Am Sonntag Abend um 12 Uhr hörten Polizeibeamte auf der Dampfschiffsbrücke in Samburg fortwährendes Hundengeheul auf dem Ponton. Sobald die Beamten dort erschienen, sprang ein kleiner Hund in das Wasser, wo er suchend umhergeschwamm. Die Polizeibeamten sorgten dafür, daß der völlig erschöpfte Hund an Land geholt und in Obhut genommen wurde. Gegen 3 Uhr trieb bei der Dampfschiffsbrücke die Leiche einer gutgekleideten Frau an, die geboren und in die Leichenhalle gebracht wurde. Da der Hund, als man ihn zur Leiche führte, von dieser kaum wieder fortzubringen war, dürfte die Annahme, daß es sich um die Herrin des Tieres handelt, berechtigt sein. Offenbar ging das Bestreben des Hundes, als er fortwährend bellte und heulte, dahin, Hilfe zur Rettung der im Wasser Treibenden herbei zu rufen. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, war nicht zu ermitteln. Ein Kind im Schornstein. Am 2. Mai verschwand in Arven-Port ein sechsjähriges Mädchen, Josie Cahill, Tochter einer armen Witwe im Osten der Stadt. Das Verschwinden erliefen unter so geheimnisvollen Umständen geschehen zu sein, daß einige behaupteten, es wäre geraubt worden, und sie setzten große Belohnung für die Auffindung der Kleinen aus. Die Polizei von New-York und in anderen Städten suchte nach dem Kinde, aber alle Bemühungen blieben erfolglos. Am letzten Donnerstag fand man die Leiche in dem Schornstein des Hauses, in dem Josie Cahill gewohnt hat. Die Polizei glaubt, daß sie beim Spielen auf dem Dach in dem Schornstein kletterte, mit dem Kopf voran nach unten fiel, und da sie eingeklemmt war, langsam infolge von Hunger und Erschöpfung starb, und zwar nur wenige Fuß von dem Zimmer entfernt, in dem die berühmte Mutter saß. Das Wiederauffinden des Kindes ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Bewohner des Hauses sich über einen unangenehmen Geruch beklagten, der anscheinend aus dem Schornstein stammte. Bei der dann vorgenommenen Reinigung entdeckte man die Leiche. Eine große Menge umgab das Haus, als die traurige Nachricht bekannt wurde. Alle möglichen Gerüchte waren im Umlauf, und es kam fast zu einem Aufruhr.

